

SYSTEMRELEVANT 77

Dorothea Voss und Bettina Kohlrausch stellen aktuelle Erkenntnisse zur Verbreitung von Verschwörungsmythen vor und diskutieren, wie gute Arbeit davor schützen kann.

Marco Herack:

Heute ist Dienstag, der 12. Oktober 2021. Willkommen zur 77. Ausgabe von Systemrelevant. Dorothea Voss, ich grüße dich.

Dorothea Voss:

Hallo Marco.

Marco Herack:

Dorothea, du leitest die Forschungsförderung in der Hans-Böckler-Stiftung. Und ebenfalls dabei: Bettina Kohlrausch. Hallo.

Bettina Kohlrausch:

Hallo.

Marco Herack:

Bettina, du bist die Direktorin des WSI, dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung. Wenn ihr uns noch etwas mitteilen möchtet, also einen Hinweis geben möchtet, dann könnt ihr das tun, indem ihr uns beispielsweise auf Twitter antickert @boeckler_de oder per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach einsenden. Und wir freuen uns, wenn ihr uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. So, dann hätten wir noch Twitter. Bettina findet ihr auf Twitter als @BettiKohlrausch und Dorothea findet ihr auf Twitter als @DorotheaVoss. Mein Name ist Marco Herack und wir wollen uns heute über ein Forschungsprojekt unterhalten. Dorothea, was erforscht ihr?

Dorothea Voss:

Ja, Marco, wir haben seit einem Jahr das Projekt „Soziale Lebenslagen und demokratische Integration“ hier in der Hans-Böckler-Stiftung, was Bettina, Andreas, Hövermann und ich zusammen begleiten und da auch einen großen Kreis haben von Menschen, die uns beraten, die Fragen stellen, die uns helfen, die richtigen Auswertungen zu machen. Und in diesem Projekt „Soziale Lebenslagen und demokratische Integration“ geht es um die Frage, was bewegt Menschen, was für Erfahrungen machen sie in ihrer Lebenswelt, natürlich auch Hans-Böckler-Thema; was für Erfahrungen machen sie in der Arbeitswelt und wie strukturieren sich dann ihre Einstellungen, was für eine Weltsicht haben sie, wie bringen sie die Dinge zusammen, was sind Zufriedenheitsfaktoren, aber auch was sind die Sorgenpakete. Ich will vielleicht mal sagen, wie diese Frage zu uns gekommen ist. Das ist nämlich schon vier Jahre her. Im Winter 2017, vielleicht erinnert sich die eine oder der andere noch da dran, das war die Situation, als die AfD so einen steilen Aufstieg machte, Donald Trump gewählt wurde und Martin Schulz von der SPD so einen Hype hatte. Und im Winter und dann im Sommer deutete sich eben an, dass die Rechtspopulisten im Bundestag vertreten sein würden. Und das haben sie dann ja auch geschafft. Sie sind dann von 0 Prozent auf 13 Prozent gekommen. Und in der Situation haben wir uns gefragt, wir müssen einfach irgendwie als Hans-Böckler-Stiftung reinhören und Umfragen machen, was Menschen bewegt und, ja, was los

ist in der Gesellschaft. Und so kam es eben zu diesem Projekt und zu einem Vorgängerprojekt. Im Januar/Februar haben wir eine große Umfrage gemacht zusammen mit einem Erhebungsinstitut und haben 4.200 Leute befragt, eben zu den Themen soziale Lebenslagen, also was macht ihr Leben aus, wie leben sie und wie schätzen sie ihre demokratische Integration und aber auch die Arbeitswelt und die Demokratie als solche ein.

Bettina Kohlrausch:

Und vielleicht, wenn ich da mal kurz einhaken darf, als das so Thema war, dass die AfD eben sich als rechtspopulistische Kraft irgendwie so etablierte, dass sie auch ins nationale Parlament würde einziehen, da gab es ja auch ganz viele Debatten, woran das liegt. Und eine Debatte war, dass es gar nicht mehr um diese sozialen Konflikte so sehr geht, sondern dass es eher kulturelle Konflikte sind. Und da haben wir dann gesagt, dass wir glauben, dass es wichtig ist, sich soziale Lagen eben auch ein bisschen differenzierter anzugucken. Also es gab dann in der Tat auch so ein paar wissenschaftliche Artikel, die irgendwie gezeigt haben, dass die Frage, also die haben dann wirklich irgendwie ganz einfache Schichtzugehörigkeiten – oben, Mitte, unten oder so – und dass das eigentlich gar keinen Einfluss hat auf rechtspopulistische Einstellung oder auf das Wahlverhalten oder die Entscheidung, AfD zu wählen. Da haben wir ziemlich schnell oder mit unseren Daten damals schon zeigen können, dass das halt so nicht stimmt. Dass die sozialen Themen nach wie vor relevant sind, aber dass es halt viel, viel komplexer ist, dass es eben nicht nur darum geht, wie viel verdient jemand, sondern auch, welche soziale Sicherheit glaubt er in fünf Jahren noch zu haben oder im Alter oder hat er einen sozialen Abstieg erlebt oder hat er das Gefühl, die Zukunft der Kinder ist gesichert. Also die Frage der sozialen Lebenslage oder der sozialen Sicherheit ist eben deutlich komplexer und wir haben damals gesagt, in vielen Untersuchungen, eben auch unter komplex einfach untersucht und operationalisiert. Und da haben wir eben schon in dem alten Projekt gesagt, das muss man viel komplexer machen. Und auch mit dem Wissen von damals haben wir dann auch noch mal diesen neuen Datensatz aufgesetzt, indem wir das auch sehr vielschichtig und von vielen Seiten untersucht haben.

Dorothea Voss:

Ja und im Forschungsprojekt ist es dann ja so, dass man erst einen Fragebogen macht und dann erhebt das Umfrage-Institut und dann liegen die Daten in ihrer vollen Schönheit, aber auch unsortiert halt vor einem und dann ist die Frage, wonach werten wir aus. Und wir haben jetzt in dem ersten Schritt, das ist vor allen Dingen die Arbeit von Andreas Hövermann, in dem ersten Schritt haben wir geguckt nach antidemokratischen Einstellungen und wie die begründet sind. Ja und antidemokratische Einstellungen hört sich jetzt schwierig an. Dahinter verbirgt sich aber ein Konzept, was eben schon ziemlich erprobt ist.

Bettina Kohlrausch:

Wir haben antidemokratische Einstellungen zusammengefasst aus rechtspopulistischen Einstellungen und menschenfeindlichen Aussagen. Es gibt ja dieses Konzept, das speziell auch in den Mitte-Studien angewandt worden ist, nämlich gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Da hat man gesagt, es gibt da einfach verschiedene Dimensionen. Es gibt Rassismus, es gibt Antisemitismus, es

gibt Homophobie, es gibt Sexismus und das sind verschiedene Dimensionen. Und die haben eben Konzepte entwickelt, wie man diese verschiedenen Dimensionen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit untersuchen kann und daran haben wir uns ganz stark angelehnt und das eben zusammengefasst als menschenfeindliche Aussagen. Und dann gibt es ja inzwischen auch recht erprobte Instrumente irgendwie, wie man rechtspopulistische Aussagen oder Rechtspopulismus operationalisieren kann. Also wir haben zum Beispiel Zustimmung zu so Aussagen: Deutschland wäre ohne die EU besser dran. Oder: Politiker nehmen sich mehr Rechte heraus als normale Bürger. Wir hatten ja auch schon mal eine Podcast-Serie dazu, was ist Rechtspopulismus und ein zentrales Element ist ja diese Idee, es gibt da eine abgehobene, vom Volk entfremdete Elite und es gibt die normalen Menschen mit dem gesunden Menschenverstand. Und das haben wir eben versucht. Wir haben es operationalisiert und das dann eben zusammengefasst und antidemokratische Einstellung genannt. Und dann haben wir die aufgeteilt in ein hohes Ausmaß, mittleres Ausmaß und geringes Ausmaß und haben tatsächlich festgestellt, dass 14 Prozent unserer Befragten ein hohes Ausmaß aufweisen, also nicht so wenig, 41 Prozent ein mittleres Ausmaß und 45 Prozent ein geringes Ausmaß der antidemokratischen Einstellung. Also da gibt es ein ganz schönes Potenzial und ich finde es auch wichtig, das noch mal zu betonen, wie groß dieser Teil des mittleren Ausmaßes ist, weil es ja eben nicht so ist irgendwie, auf der einen Seite stehen die Rechtspopulisten und auf der anderen Seite stehen wir, sondern dass eben bestimmte Einstellungen und Ideen, das ist ja auch immer so ein Befund der Mitte-Studien gewesen, schon in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. Und das macht sie eben auch so gefährlich. Und das haben wir in unseren Daten eben auch gesehen.

Dorothea Voss:

Und wir haben dann natürlich so ein bisschen abgeschichtet und haben uns angeguckt, weil wir die Bevölkerung befragt haben, gibt es eigentlich Unterschiede zwischen denjenigen, die erwerbstätig sind und den Nicht-Erwerbstätigen. Und da haben wir in einer ersten Auswertung eben gefunden, dass die Erwerbstätigen tatsächlich ein geringeres Ausmaß an antidemokratischen Einstellungen haben als diejenigen, die nicht erwerbstätig sind. Und das führt uns dann zur Aussage, und das können wir dann auch in den feineren Auswertungen sehen, dass alleine der Umstand, zur Arbeit zu gehen, offensichtlich vor antidemokratischen Einstellungen schützt. Und wieso ist das plausibel anzunehmen, was ist die Hypothese dahinter? Dass eben Arbeit Einbindung in soziale Gruppen bedeutet, dass Arbeit bedeutet, dass man sich auch mit Menschen, die jetzt nicht so leben, wie man selber, ja, dass man mit denen zusammenarbeitet, dass man sich mit denen auch manchmal auseinandersetzen muss, dass man sie einfach kennt. Und deswegen eben die Aussage, Erwerbstätigkeit bietet einen Schutz vor antidemokratischen Einstellungen. Aber dann haben wir auch abgefragt, wie sind denn deine Arbeitsbedingungen. Und da haben wir festgestellt, dass es schon einen ganz schönen Unterschied macht, ob jemand eine gute Arbeit hat oder eine Arbeit hat, die eben auch negative oder eine Arbeit hat mit negativen Arbeitsbedingungen.

Marco Herack:

Was ist denn das? Also kann man das festnageln, was negative Arbeitsbedingungen in dem Fall sind?

Dorothea Voss:

Also insbesondere die Arbeitsplatzsicherheit ist für Menschen bedeutsam. Das heißt, wenn sie das Gefühl haben, ihr Arbeitsplatz ist nicht sicher, dann haben sie auch ein höheres Ausmaß an antidemokratischer Einstellung. Immer wieder, und das haben die Kolleginnen und Kollegen am WSI ja auch in der anderen Befragung, die wir gemacht haben, in der Erwerbstätigenbefragung, rausgekriegt, die Corona-Pandemie und die Frage, ob Menschen in der Corona-Pandemie Einkommenseinbußen hinnehmen mussten oder nicht, spielt auch eine große Rolle dafür, wie man die Demokratie bewertet und ob man sich integriert fühlt in die Gesellschaft oder nicht. Das heißt, die mit Einkommenseinbußen in der Corona-Pandemie stimmen häufiger antidemokratischen Einstellungen zu. Und dann gibt es noch diese Dimension, wie kann ich mich an meinem Arbeitsplatz bewegen. Und da sind diejenigen, die gute Gestaltungsmöglichkeiten haben, die ihre tägliche Arbeit selber organisieren können, die abwechslungsreiche Arbeit haben, die auch kollegiale Unterstützung am Arbeitsplatz erfahren können, nämlich durch Kolleginnen und Kollegen, dass die sich deutlich besser integriert fühlen und deswegen weniger antidemokratische Einstellungen zeigen als andere. Das heißt, die Qualität der Arbeit macht einen riesigen Unterschied.

Bettina Kohlrausch:

Und das finde ich auch noch mal so wichtig. Also das war wirklich bis hinein in die Feuilletons, ist ein bisschen abgeflaut, aber so eine Riesendebatte, spielt die soziale Frage eigentlich noch irgendeine Rolle oder geht es nicht um was anderes, geht es nicht um die Arroganz der Großstädter oder irgendwie so USA, Flyover States, irgendwie Ost- und Westküste und dann eben irgendwie der vermeintlich dumme Rest in der Mitte und so. Also geht es nicht eigentlich um so eine kulturelle Frage von Anerkennung und hat das eigentlich irgendwas noch mit materiellen, sozialen Realitäten zu tun. Und ich finde, wenn man mal ein bisschen genauer guckt, worüber reden wir denn, wenn wir darüber reden, was materielle Realitäten sind, also was Menschen wirklich konkret erleben, dann geht es natürlich einerseits nach wie vor, und das sehen wir auch, die Sicherheit des Arbeitsplatzes oder Einkommensverluste ist natürlich nach wie vor zentral. Aber bei Arbeit, und das ist ja irgendwie auch nicht überraschend, geht es und ging es ja zu jedem Zeitpunkt um viel, viel mehr. Also es ging um das Erleben von Selbstwirksamkeit, würde ich sagen. Also auch so Fragen, ist das abwechslungsreich, ist das interessant. Wir haben auch so gefragt: Ich kann Hilfe von meinen Kolleg*innen bekommen. Einerseits ist es natürlich irgendwie gut, wenn man Hilfe bekommt, aber es ist ja vielleicht auch ein Zeichen von Anerkennung und von einer guten sozialen Integration und Wertschätzung, die man erlebt und vielleicht auch gibt. Also Dinge, die einem zeigen, dass man Teil einer Gemeinschaft und Gesellschaft am Ende auch ist. Und das passiert eben über Arbeit. Und Menschen, die das über die Arbeit noch erleben, die sind tatsächlich auch stärker geschützt. Und da sieht man auch, dass diese Erfahrungen nach wie vor total relevant sind, auf die man immer schon geguckt hat. Nur man sollte eben ein bisschen differenzierter draufgucken, als das häufig passiert ist.

Dorothea Voss:

Und deswegen sind wir so zu der Schlussfolgerung gekommen, es sind einerseits

diese Anerkennungsfragen, also subjektive Bewertung von Arbeit und das andere sind eben diese objektiven sozialen Lebenslagen, also wie viel Einkommen bekommt jemand, ist der Arbeitsplatz sicher, aber auch das Berufsprestige zum Beispiel, haben wir herausgefunden, macht einen Riesenunterschied. Also bin ich in einem Beruf, der gesellschaftlich anerkannt ist oder ist das eigentlich auf so einer Skala ein Beruf, der nicht viel Wertschätzung erfährt.

Marco Herack:

Ich habe da irgendwie ganz viele Fragen gerade.

Bettina Kohlrausch:

Nur zu.

Marco Herack:

Weil das erste, was mir da so auffällt, ist, also zumindest in meiner Wahrnehmung und so aus dem, was man erzählt, war die Arbeitskultur in den 90ern doch eigentlich viel schlimmer als heute. Ich lese heute sehr viel darüber, wie Chefs sich verbessern, wie sie aufmerksamer gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sein sollen und so weiter, während man so aus den 90ern und noch davor eigentlich eher so ein diktatorisches Regime auf Arbeit vermutete, wo der Chef halt sagt, was gemacht wird und alle anderen springen und wenn er mal nett ist, gibt er ein Bier aus, aber das war es dann auch. Also hat sich da denn nicht etwas verbessert?

Dorothea Voss:

Na ja, das eine ist ja immer, was so in den Gazetten steht und was so geredet wird und was als High End also beschrieben wird und auch als vielleicht normatives Ziel und das andere ist die Arbeitswirklichkeit. Und was wir eben in diesen Daten sehen, aber auch aus der empirischen qualitativen Forschung wissen, ist, dass es natürlich ganz unterschiedliche Arbeitswelten gibt und Menschen eben auch oder Erwerbstätige eben auch zum Teil zu ganz miesen Bedingungen ohne Mitbestimmung, ohne Betriebsrat arbeiten und sich einfach auch nicht gut wehren können gegen diese Arbeitsbedingungen, weil es natürlich ein Machtgefälle gibt.

Marco Herack:

Und es gab ja auch die Entstehung eines Niedriglohnsektors ...

Bettina Kohlrausch:

Genau.

Dorothea Voss:

Ja.

Marco Herack:

... ausufernder Natur in den letzten, ich sage jetzt mal vorsichtig, Jahrzehnten. Spielt das da rein?

Bettina Kohlrausch:

Würde ich von ausgehen. Was zum Beispiel auch einen Unterschied macht, ist die

Frage, ob man das Gefühl hat, dass das Gehalt angemessen ist. Was noch mal ein bisschen was anderes ist als einfach die Höhe zu messen. Aber hat man das Gefühl, dass das Gehalt die angemessene Anerkennung dessen, was man leistet und kann und tut, ist. Und das sind alles natürlich Rahmenbedingungen, die sich verschlechtert haben seit den 90ern. Und ich würde mal davon ausgehen, also allein nehmen wir mal die Leiharbeit, was ja auch Belegschaften segmentiert hat. Und das macht natürlich auch was zum Beispiel mit der Frage, ich kann Hilfe von Kolleginnen bekommen, wenn ich sie brauche – könnte ich mir vorstellen. Also ich könnte mir vorstellen, dass da, wo der soziale Druck auf bestimmte Segmente des Arbeitsmarktes größer geworden ist, das auch was mit diesen Arbeitsbedingungen macht. Und da haben wir von dem ganzen neuen, also wenn wir jetzt diese ganzen Lieferando und Amazon und die Kontrolle, die da auch eingeführt worden ist, also ich meine, und das sind ja Sektoren, die wachsen, die haben ganz sicher nicht das Gefühl, dass sie ihre Arbeit irgendwie selbst gestalten können oder die Arbeitsprozesse – im Gegenteil. Also da gibt es ja schon auch ganze Bereiche des Arbeitsmarktes, wo ich sagen würde, da ist eher der Trend gegenläufig zu dem, was du eben beschrieben hast. Auf jeden Fall, was wir auch vor allen Dingen sehen, ist ja erst mal der Unterschied. Wir sehen, dass diejenigen, die es positiv erleben, tendenziell weniger zu rechts... oder zu antidemokratischen Einstellungen neigen und die, die es negativ erleben, mehr.

Dorothea Voss:

Ja und das, was du eben angesprochen hast mit der Leiharbeit, das findet ja am Arbeitsplatz so statt, dass eben Leute die gleiche Arbeit machen und unterschiedlich bezahlt werden. Und dann haben wir auch gefragt nach Fairness und Gerechtigkeit. Und da gibt es einen ganz großen Effekt auf antidemokratische Einstellungen. Also zwei Drittel derjenigen, die angeben, in Deutschland herrsche nur ein geringes Maß an Fairness und Gerechtigkeit, stimmen im hohen oder mittleren Ausmaß antidemokratischen Einstellungen zu. Das heißt, Gerechtigkeitsempfinden ist sehr sensibel verbunden mit dem Vertrauen in die Demokratie, mit der Leistungsfähigkeit der Institutionen, gerechte Verhältnisse herzustellen.

Bettina Kohlrausch:

Wenn ich jetzt mal an unsere Verteilungsberichte denke, dann haben wir zwar irgendwie im letzten erstmalig festgestellt, dass der Gini-Koeffizient irgendwie minimal gestiegen ist, was aber an dem mittleren Einkommen liegt, aber trotzdem haben die unteren Einkommensgruppen Reallohnverluste zu verzeichnen gehabt, die Armutsquoten sind gestiegen und so weiter und so weiter und das erleben die Menschen ja auch. Das ist ja auch nicht völlig, findet ja nicht nur in deren Kopf statt, wenn sie sagen, ich empfinde dieses Land nicht als gerecht.

Marco Herack:

Aber ist das ein Grund rechtslastig oder rechtsextrem zu werden?

Bettina Kohlrausch:

Ja, es ist keine Entschuldigung natürlich, aber wir sind hier ja nicht ... wenn du mich jetzt empirisch fragst, gibt es da einen Zusammenhang, also unterstellen wir eine Kausalität, es ist ein Grund. Ist das eine Entschuldigung? Nein. Ja, aber als Sozialforscherin sage ich dann auch, wir müssen es ja trotzdem verstehen, was da

los ist und was die Faktoren sind, auf dem dieses Angebot gut gedeihen kann offensichtlich.

Marco Herack:

Also so eine Art hilflose Wut, die man nicht mehr anders ausdrücken kann?

Bettina Kohlrausch:

Ja. Soziale Schließung, nach unten treten einerseits. Auf der anderen Seite natürlich auch vermeintliche Wiedergewinnung von Kontrolle, weil die Antworten einfach sind und die Lösung in einer komplexen Welt, das berührt auch noch mal dieses Transformationsthema, Gestaltbarkeit und Orientierung zurückzugewinnen, da, wo man sich eigentlich orientierungslos und nicht selbstwirksam fühlt – würde ich denken, aber ich bin auch kein Sozialpsychologe. Also uns hat erst mal der Zusammenhang zwischen sozialer Lebenslage und antidemokratischen Einstellungen interessiert.

Dorothea Voss:

Eine Sache hat Bettina schon vor ein paar Minuten gesagt, nämlich dass nicht nur der jetzige Zustand, sondern auch die Erwartung an die Zukunft eine riesige Rolle spielt. Und deswegen haben wir in der Befragung auch noch zwei Schwerpunktthemen mitlaufen lassen. Und zwar sind ja so Zukunftsthemen, die allerdings auch schon heute wirken, eben die Digitalisierung in der Arbeitswelt und dann Klimawandel oder sozial-ökologische Transformation.

Marco Herack:

Ja, sehr belastende Themen, weil sie Unsicherheit reinbringen und Angst vor einem Jobverlust.

Dorothea Voss:

Genau. Und das haben wir nämlich auch genauso untersucht, wie du sagst. Also wer meint eigentlich, dass er oder sie auf der Gewinnerseite steht und wem macht das eigentlich nichts aus, wen tangiert das eigentlich nicht und wer meint, dass die Zukunft deswegen schlechter aussieht. Wenn wir jetzt so in Richtung Digitalisierung gucken, dann haben wir alle unsere Erfahrungen mit Digitalisierung, einmal eben im privaten Bereich mit der ganzen Vernetzung, mit der Kommunikation und dann aber eben auch ganz stark, aber sehr unterschiedlich eben in der Arbeitswelt. Wir sprechen im verarbeitenden Gewerbe, in der Industrie von der Interaktion zwischen Mensch und Maschine. Wir sprechen in der Pflege von der elektronischen Dokumentation. In der Sachbearbeitung gibt es jetzt schon große Veränderungen, dass einfach durch Informations- und Kommunikationstechnologie die klassische Sachbearbeitung auf Papier eben durch Workflows, durch elektronische Akten abgelöst wird. Und wir haben zum Beispiel im Bankenbereich, der sich seit Jahren eigentlich neu strukturiert und die Person in der Filiale eben tatsächlich auch durch Online-Dienste verändert wird. Ich gucke aber hier aus dem Fenster und sehe einen großen Umbau von einem Bürogebäude und da gibt es natürlich nach wie vor auch noch ganz viel händische Arbeit und schwere Arbeit. Das darf man nicht vergessen, dass eben auch nicht alle Bereiche digitalisiert werden. Okay, jedenfalls, ich wollte damit nur sagen, die Arbeitswelt ist bunt und vielfältig eben auch mit Bezug auf Digitalisierung und stellt sich jeweils eben in anderen Formen dar. Aber wir haben

eben die Leute gefragt, wie erlebt ihr Digitalisierung eben auch mit Blick auf Kontrolle der Arbeitsergebnisse, mit Blick auf Erreichbarkeit durch Arbeitgeber, mit Blick auf Arbeitsverdichtung, aber eben auch – die andere Seite – dass neue Technologien die Arbeit eben weniger anstrengend machen können, dass sie eine Herausforderung sind, die auch inspirieren kann und dass man einfach, Stichwort mobile Arbeit, mehr Freiraum hat zu entscheiden, wo man arbeitet. Da finden wir verschiedene Muster. Wir finden zum Beispiel, und das war für mich wirklich überraschend, das habe ich so nicht erwartet, dass ein Drittel aller befragten Personen angeben, dass sie überhaupt keine Digitalisierungserfahrungen am Arbeitsplatz machen. Das heißt, ein Drittel sind von dem Digitalisierungszug irgendwie abgeschnitten.

Marco Herack:

Das kann doch nicht sein, oder?

Dorothea Voss:

Ja. Das sind die Zahlen.

Marco Herack:

Also egal, was man tut, man hat doch irgendwas mit dem Handy zu tun, selbst der Handwerker, der hier irgendwie ein Klo repariert, der kommt heute doch mit dem Handy an und nimmt da die Taschenlampe von dem Handy und guckt dann rein, macht dann Fotos, schickt die irgendwo hin. Also es hat doch nahezu jeder Job irgendeine Digitalisierungserfahrung und sei sie nur kleinster Natur.

Dorothea Voss:

Ja, so haben die Menschen geantwortet. Wir konnten natürlich nicht nachfragen und ins Gespräch einsteigen, was verstehst du unter Digitalisierung. Aber es sind eben, ist so, es sind eben ein Drittel. Und dann gibt es noch weitere 18 Prozent, die eben finden, dass Digitalisierung am Arbeitsplatz zahlreiche Nachteile hat, nämlich mehr Kontrolle, mehr Verdichtung. Und dann gibt es die Kritischen, die sagen, Digitalisierung hat eben mehr Nachteile als Vorteile. Es gibt aber auch die, die auf der anderen Seite, sage ich mal, nach oben schießen, die sagen eigentlich nur Vorteile, die Arbeitswelt hat sich zum Besseren entwickelt, ich habe mehr Autonomie. Und unser Punkt ist hier, dass eben diese Veränderungsthemen, Digitalisierung, dass die einfach ein ziemliches Polarisierungspotenzial haben für Arbeitsbedingungen, auch für Entlohnung, für Entwicklungsperspektiven und damit einfach auch auf den Blick auf die Zukunft.

Marco Herack:

Wisst ihr denn, woher der Unmut mit der Digitalisierung rührt? Also es kann ja zum Beispiel sein, dass jemand vermutet, sein Arbeitsplatz geht weg, es kann aber auch sein, dass einfach jemand nur genervt ist, dass er so viel Neues lernen muss.

Dorothea Voss:

Ja, wir haben dann eben untersucht, was macht die Gruppen aus, die keine Digitalisierungserfahrung am Arbeitsplatz haben oder sie sehr kritisch bewerten. Und da sehen wir, dass das Erwerbstätige sind, die eher im unteren Einkommensbereich angesiedelt sind, deren formaler Bildungsabschluss auch

niedrig ist, die sehr pessimistisch sind und eine sehr negative Einschätzung haben, was Fairness und Gerechtigkeit in dieser Gesellschaft angeht, die auch, und das ist noch mal so ein Punkt, den wir auch weiter beobachten werden, die eben auch angeben, dass sie orientierungslos sind. Wir haben dann gefragt, wie würdest du das einschätzen, dass über dein Leben irgendwo da draußen in der Welt entschieden wird. Und diejenigen, die eben keine Digitalisierungserfahrungen haben oder sie negativ bewerten, die sagen eben sehr häufig, dass über ihr Leben irgendwo anders entschieden wird. Und das ist, Bettina, du hast das immer gesagt, vielleicht willst du übernehmen, Kontrollverlust.

Bettina Kohlrausch:

Genau, man weiß nicht mal genau, über wen man sich aufregen kann, weil man gar nicht mehr irgendwie die Ebene versteht, auf der für das eigene Leben wichtige Entscheidungen getroffen werden. Oder auch bei der Orientierungslosigkeit auch „mit den technischen Veränderungen kann ich immer weniger Schritt halten“ oder auch „es ist heute anders so in Unordnung geraten, dass man manchmal gar nicht mehr weiß, wo man eigentlich steht“. Also so das Gefühl, wirklich nicht mehr zu verstehen, wie diese Welt funktioniert. Und das ist natürlich eine Voraussetzung auch für demokratische Partizipation. Ich muss ja zumindest wissen, wer denn der Adressat ist für meine Anliegen. Denn wenn ich überhaupt nicht mehr weiß, ist das jetzt die EU oder die UN oder dann doch die Bundesregierung oder das Land oder die Kommune, alles so super kompliziert geworden, dann ist es natürlich ein Problem, weil dann kann man eigentlich ja nicht mehr aktiv demokratisch teilhaben an der Gesellschaft, weil man gar nicht weiß, wo man einhaken soll. Und das ist wirklich, finde ich auch noch mal einen total wichtigen Befund, weil das kommt auch bei dem zweiten Transformationsthema auch raus, es geht eben nicht immer nur um die Frage des Geldes oder der Ressourcen. Es geht auch wirklich um die Frage von Teilhabe, von Orientierung, von Selbstwirksamkeit, aber das finde ich auch, das sind, finde ich, wichtige Dimensionen, die ja auch übrigens zusammenhängen natürlich mit der Frage von Einkommen.

Marco Herack:

Aber jetzt ist es ja nicht unlogisch, jemanden greifen können zu wollen oder überhaupt die Möglichkeit, jemanden zu identifizieren, wo man sagen kann, der ist schuld. Das Bedürfnis kennt, glaube ich, jeder von uns. Und das ist politisch zumindest sehr, sehr schwierig geworden in den letzten Jahrzehnten durch Ausweitung der EU. Dann sagen die Bayern, ach ja, wir wollen das und das durchsetzen im Bundestag. Dann wird das abgelehnt, dann fangen sie dann mit EU-Lobbying an und behaupten dann am Ende, ach, die EU ist schuld, wir konnten nicht anders.

Bettina Kohlrausch:

Oder es sind internationale Konzerne, die sich jeglicher demokratischer Kontrolle, egal durch welche Instanz, entziehen. Also das Gefühl, ob mein Arbeitsplatz morgen noch da ist, kann eigentlich gar niemand mehr entscheiden außer, keine Ahnung, ja, irgendwie Amazon oder so. Und also das ist natürlich schon ein totaler Autonomieverlust letztlich.

Dorothea Voss:

Ja und so was Ähnliches sehen wir eben auch bei den Ergebnissen zum sozial-ökologischen Wandel oder zur Klimakrise. Auch da finden wir eben, dass das sehr unterschiedlich bewertet wird und wir deswegen eben auch dieses Polarisierungspotenzial haben.

Bettina Kohlrausch:

Da fand ich noch mal total interessant, also wir haben erst mal so gefragt, „wie groß sind Ihre Sorgen“ oder auch „der Klimawandel mit all seinen Folgen überwältigt mich oft“, weil das natürlich ein Gefühl ist, was wir, glaube ich, fast selber kennen und ganz gut ausdrückt, na ja, wie bedrohlich das alles ist und auch wie schwer zu fassen. Und da merkt man erst mal, dass die allerallermeisten Menschen sich schon Sorgen machen, also 65 Prozent haben Zustimmung bei den Sorgen über den Klimawandel, dass es auch für sehr viele Menschen wirklich ein wichtiges Thema ist. Es gibt eigentlich nur 14 Prozent, die sagen, Klimawandel – Quatsch. Aber dann gibt es eben doch noch mal Differenzierungen zwischen dieser Gruppe. Das ist einerseits schon in der Priorisierung, also 12 Prozent sagen so, das ist das Allerwichtigste, wir müssen das jetzt bekämpfen und alles andere ist nachrangig. Dann teilen die sich noch mal ein bisschen auf, sind sie optimistisch, dass das gelingen kann, das zu gestalten oder sind sie eher pessimistisch. Und dann ist die Frage, auch die Priorisierung sozusagen im Vergleich oder in Abwägung mit dem wirtschaftlichen Wohlstand. Also es gibt Leute, die sagen, ja klar, wir müssen was machen gegen den Klimawandel, aber es hat für mich nicht so eine hohe Priorität wie zum Beispiel dann oder eine genauso hohe Priorität wie Sicherung des wirtschaftlichen Wohlstandes, das ist mir auch wichtig.

Und das ist jetzt nicht überraschend, dass gerade die jetzt in diesem mittleren Bereich sind, dass die so auch die mittleren Einkommen sind, das sind nicht die, die jetzt ganz wenig haben oder beziehungsweise die mittlere Bildung, sehe ich gerade. Einkommen stehen sie sogar noch ganz gut da. Aber dass die, die eben auch so, was Fragen von Ressourcen angeht, vielleicht nicht so super ausgestattet sind, dass das für die nicht so eine ganz hohe Top-Priorität hat. Sondern bei dieser ganz hohen Top-Priorität sieht man schon, das sind die mit dem hohen Einkommen, mit hoher Bildung, die sich aber auch gut politisch präsentiert fühlen, die allerdings kritisch sind in Bezug auf Fairness und Gerechtigkeit im Land, aber die eigentlich ganz gut ausgestattet sind. Und am besten ausgestattet sind die, für die das eine hohe Prio hat und die auch noch optimistisch sind, dass es gelingen kann.

Die haben eben auch sonst ganz viele Ressourcen, auf die sie sozusagen zurückgreifen können und aus der sie vielleicht diesen Optimismus auch ziehen. Und das sind auch noch mal Differenzierungen, die, glaube ich, wichtig sind, weil es natürlich total zentral ist, glaube ich, auch wenn man politische Maßnahmen umsetzen will, die die Menschen so oder so was kosten werden. Dann ist natürlich, glaube ich, wichtig, dass sie der Überzeugung sind, dass es auch am Ende noch irgendwas bringt, dass man tatsächlich, dass es noch gelingen kann, das Problem zu lösen. Und deshalb macht es Sinn, noch mal genauer zu gucken, wie stehen die Menschen eigentlich genau zur Transformation. Aber man sieht da erst mal ein großes Potenzial von Menschen, die sagen, ja, wir müssen auch was tun gegen den Klimawandel.

Marco Herack:

Aber es korreliert ja schon so ein bisschen auch mit einer gefühlten Erwartungshaltung, wie gut man selber das bewältigen kann, die Veränderung.

Bettina Kohlrausch:

Genau, das sehen wir, dass die, die weniger Bildung haben, das tendenziell eher auch als Bedrohung wahrnehmen. Die Frage ist aber auch, wie sie darauf reagieren. Nicht alle, die wenig Einkommen haben, sagen, deshalb leugne ich jetzt den Klimawandel, sondern es gibt auch welche, ja, das ist dann vielleicht fast so eine Resignation, die sagen, es hat eine hohe Priorität, aber eigentlich glaube ich nicht, dass das noch gelingen kann. Und dann sind natürlich diejenigen, die sagen, Klimawandel – Quatsch, das sind schon die mit einem geringen Einkommen, geringer Bildung und die auch sich nicht gut politisch repräsentiert fühlen, die eine geringe soziale Mobilität haben, also von denen man sagen würde, die in gewisser Weise nicht gut sozial integriert sind, schon vorher wahrscheinlich viel erlebt haben, dass diese Gesellschaft ihnen keine guten Angebote zur Teilhabe gemacht hat.

Dorothea Voss:

Ja und im Umkehrschluss heißt das eben, dass sozial-ökologische Transformation umso besser gelingen kann, je sicherer Menschen sich fühlen, je mehr Möglichkeiten sie haben durch Einkommen, durch Bildung sich einzubringen, also einen Gestaltungskorridor für ihre eigenes Leben haben. Und deswegen sprechen wir in der Hans-Böckler-Stiftung ja auch von der sozial-ökologischen Transformation, weil wir, und das zeigen diese Auswertungen hier, eben gelernt haben, dass es nicht nur eine Sache der richtigen Gesetze oder der richtigen Maßnahmen oder der richtigen Höhe der Investitionen ist, sondern dadurch eine zutiefst gesellschaftspolitische Frage zu beantworten ist, nämlich wie verträglich das mit der Zukunft der Demokratie, wie bleiben wir auch als Gesellschaft zusammen.

Bettina Kohlrausch:

Genau, weil im allerletzten Schritt haben wir uns dann auch noch mal die Einstellung zur Transformation und antidemokratische Einstellung angeguckt und da sieht man oder weiß nicht, Dorothea, würdest du auch sagen, dass man das so formulieren kann; die, die es als Bedrohung erleben, tendieren auch eher zur antidemokratischen Einstellung.

Dorothea Voss:

Ja. Weil sie eben die Erfahrung gemacht haben, wenn sich was verändert, was vielleicht auch außerhalb ihres Entscheidungsbereichs ist, dann gehören sie eher zu den Verlierern.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Wahrscheinlich sind das ja Erfahrungen, also für die allermeisten Menschen ist es ja auch nicht die erste Transformation. Die Leute im Osten haben eine Transformation erlebt, zumindest viele. Und wenn sie es nicht selber erlebt haben, ist es aber Teil einer biografischen Erfahrung, weil es sicher die Eltern erlebt haben und es für die vielleicht ein sozialer Abstieg oder in gewisser Weise eine nachhaltige, prägende Erfahrung war, die sicherlich auch mit der nächsten

Generation auch was macht. Wir haben den Umbau der Sozialsysteme erlebt als Transformation, was für viele Menschen, glaube ich, auch ein tiefer Einschnitt war im Hinblick auf Sicherheit und, ja, sozusagen Gewissheit, auf die sie sich verlassen haben. Und jetzt vor dem Hintergrund dieser Erfahrung kommt jetzt die nächste Transformation. Und ich glaube, was wir mit diesen Untersuchungen gezeigt haben, ist, wenn es nicht gelingt, die so zu gestalten, also dass die Menschen das Gefühl haben, dass es nicht auf Kosten ihrer Sicherheit geht, dass sie die demokratisch mitgestalten können, dass sie gefragt werden bei der Gestaltung und dass sie nicht unter die Räder kommen. Wenn das nicht gewährleistet ist, dann haben wir hier einfach einen Riesennährboden für antidemokratische Einstellungen, die ja jetzt auch schon nicht gerade wenige sind. Und deshalb ist es eben so zentral, weil ich sehe da wirklich auch eine Bedrohung für die Demokratie. Und wir alle wollen ja nicht nur auf einer nicht zu heißen Erde leben in ein paar Jahren, sondern wir wollen auch nach wie vor, denke ich, in einem demokratischen Land leben. Und deshalb muss eben diese soziale Frage immer mitgedacht werden bei der Bewältigung dieser Transformationsprozesse oder bei der Gestaltung dieser Transformationsprozesse.

Marco Herack:

Das heißt vielleicht auch so im Nachgang zu den Reformen der letzten Jahrzehnte und zu den Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, dieser Umbau mehr Richtung, ich nenne es mal freundlich, Marktwirtschaft zu Lasten des Sozialstaates, der beschwert uns jetzt ein Problem, dass also wir nicht nur einen Klimawandel haben, sondern der auch noch verknüpft ist mit der sozialen Frage, zumindest in dem Sinne, dass, wenn man die Demokratie, wie wir sie kennen, erhalten möchte, es doch etwas komplexere Antworten erfordert, als einfach nur einen CO₂-Preis auf irgendwas draufzulegen.

Dorothea Voss:

Ja klar. Aber der Sozialstaat war ja schon immer auch notwendig, um individuelle Lebensrisiken abzusichern. Und das eine ist, das kommt ja hier auch raus, also Einkommenssicherheit ist wichtig, Arbeitsplatzsicherheit ist wichtig. Und gleichzeitig ist es eben auch nach wie vor aber vielleicht noch wichtiger, dass die Integration in soziale Räume sichergestellt ist. So, da haben wir uns eben gefragt, wo findet das statt. Und findet eben auf der Arbeit statt, also da eben mitzugestalten, mit zu überlegen. Und wie gesagt, die Sensibilität für klimaneutrales Leben und Arbeiten ist ja sehr, sehr hoch. Also dann einfach auch das in der Arbeitswelt zu bearbeiten, wie kann das gehen, was hat das mit uns zu tun, was hat das mit unserem Unternehmen zu tun. Aber auch eben die Frage, wie halten wir Unterschiede aus zwischen Orientierung. Also einfach soziale Räume auch eben durch Mitbestimmung, das sind ja die Instrumente, die Demokratie in der Arbeitswelt ermöglichen und in die Arbeitswelt reinbringen, die einfach auch noch mal ganz stark zu nutzen und zu betonen, dass das sehr wichtig ist.

Marco Herack:

Dorothea Voss und Bettina Kohlrausch, ich danke euch für das Gespräch.

Bettina Kohlrausch:

Gerne. Dir auch danke.

Dorothea Voss:

Gerne.

Marco Herack:

Wenn ihr zu diesem Thema auch noch ein paar Gedanken habt, dann könnt ihr uns anschreiben an systemrelevant@boeckler.de oder ihr könnt uns auf Twitter erreichen [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de). Also Hinweise, Korrekturen, Anregungen und eure Gedankenwelt bitte einfach einsenden. Und wir freuen uns natürlich auch, wenn ihr uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. Ja und dann haben wir noch Bettina auf Twitter als [@BettiKohlrausch](https://twitter.com/BettiKohlrausch) und Dorothea auf Twitter als [@DorotheaVoss](https://twitter.com/DorotheaVoss). Euch vielen Dank fürs Zuhören. Eine schöne Zeit, bis nächste Woche.

Dorothea Voss:

Tschüss.

Bettina Kohlrausch:

Tschüss.